



Abend-

Zeitung.

7.

Montag, am 9. Januar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler [Tb. Hell].

Sehnsucht nach Freiheit.

Unstäte Kraft, die meinen Busen hebet,
Bist Du der Hauch, der Gottes Mund entschwebet?
Als er den Menschen schuf, und göttlich Leben
Dem Thon gegeben?

Ich fühle mich von heil'aem Muth durchdrungen,
Zum Himmel hat Begeißrung mich geschwungen,
Vom Borne überird'schen Lebens nippen
Die sel'gen Lippen.

Gleich starken Flügeln regt sich mächt'ger Wille,
Troh mißt mein Geist der Kräfte Jugendfülle,
Regt sich und schafft mir gottentflammtem Triebe
In Freud' und Liebe.

Da stört ein Hauch der Nerven zart Gewebe —
Und — wie ich noch den sichern Blick erhebe,
Sinkt schon der Obnmacht bleiernes Gefieder
Auf meine Glieder.

Der edle Geist, der Seele zarte Schwingen,
Sie wollen kämpfend sich dem Druck entringen,
Die Kraft des Himmels strebet, daß die Erde
Nicht Sieg'rin werde.

Doch allzu eng ist beider Seyn verschlungen!
Gleich schlaffen Saiten, deren Ton verklungen,
Verwehrt der matte Puls des Geistes Leben
Sich zu erheben.

Gestört ist das harmonische Getriebe;
Vergebens ringt mein Wille, meine Liebe,
Das zu beenden, was in Hoffnungswonnen
Sie froh begonnen.

Hin sinkt der Muth, das Antlitz, das die Strahlen
Des Himmels trank, erleicht in düst'ren Qualen,
Natt steht das Aug', das ihm Errettung werde
Vom Druck der Erde.

O Herr und Schöpfer! darf der Pulse Leben
Dem Geist, dem Ewigen, Gesetze geben?
Darf er, den Du bestimmt zu heil'gen Siegen,
Dem Staub' erliegen?

Dies Aug' voll Sehnsucht, fähig, Dich zu finden,
Warum muß es, Dich suchend, oft erblinden,
Warum muß strauchelnd sich der Sinn verwirren
Und abwärts irren?

Gott der Erbarmung, Vater meiner Tage!
Vergib des Schmerzes Seufzer, meine Frage!
Wer kann, verwöhnt von himmlischen Genüssen,
Den Himmel missen? —

Ich möchte ganz und ewig seyn Dein eigen!
Vor keiner schnöden Erdenmacht mich beugen!
Hoch möcht' ich stehen über Sünd' und Schmerzen
Mit starkem Herzen!

Möcht' immerdar Dir Jubellieder singen,
Mit ieder Kraft mich näher zu Dir schwingen,
Möcht' Deine sel'ge Nähe stets empfinden,
Dich laut verkünden!

O, höre mich, der Du von Lieb' durchdrungen
Die finst're Nacht des Todes einst bezwungen!
Laß nicht den Geist, den Du zum Licht geboren,
In Nacht verloren!

Noch fühl' ich Deines Odems heil'ges Wehen
Durch meines Lebens dunkle Tiefen gehen!
Ein Wort von Dir — so bin ich, Herr! genesen
Zum freien Wesen!

Agnes Franz.

Catharina Guzmán.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen kam der Klausner zu Donna Maria und ihrer Nichte und benachrichtigte sie, daß er schon das Nöthige zu ihrer Aufnahme in Nuestra Señora de Herrera besorgt habe, und rieth ihnen, Niemandem, selbst ihren vertrautesten Freunden nicht, etwas von ihrem zukünftigen Aufenthaltsorte zu sagen.

Der König von Aragonien — fuhr er fort — fürchtet die Macht des Prinzen von Wallis und erwartet mit Sehnsucht den Augenblick, wo Don Henrico mit seinen Kastilianern und den Franzosen Saragossa und sein Land verläßt. Ihr seyd dann hier nicht sicher, wie leicht könntet Ihr der Preis seyn, mit dem der unedle König sich den Frieden erkaufte. Im Kloster, wo Ihr Euch unter fremdem Namen aufhalten werdet und der Verschwiegenheit der Abtissin gewiß seyn könnt, seyd Ihr sicher.

So folgen wir lieber dem Könige nach Frankreich! sagte Donna Catharina schnell.

Der Klausner erwiderte kein Wort, aber der Blick, der sie traf, sprach einen bittern Tadel aus, und war hinreichend, daß Catharina schwieg, sich vor dem frommen Manne ehrfurchtvoll beugte und seine Hand küßte.

Wir werden uns bereit halten, jeden Augenblick abreisen zu können! — sagte jetzt die alte Dame. — Ich wäre schon jetzt bereit dazu, Saragossa ist mir zu wider; in der Hauptstadt Aragoniens findet sich ächt Kastilianisch Blut nicht heimisch und überdies —

So schnell könnt Ihr nicht reisen, edle Frau! unterbrach sie absichtlich der Klausner, wohl ahnend, was sie sagen wollte. Er ermahnte noch Catharina, sich nicht von ihrer Leidenschaft vielleicht zu einem unüberlegten Schritte hinreißen zu lassen, und blieb, bis ihn die Glocke zur Vesper rief.

Kaum hatte er sich entfernt, als ein aragonischer Edler erschien, Donna Maria im Namen seines Königs als nahe Verwandte seines Bundesgenossen Don Henrico zu begrüßen und sie seines königlichen Schutzes zu versichern. Der gute Mann hatte so viel zu fragen, daß die alte Dame, des Klausners Worten eingedenk, nur mit der größten Vorsicht antwortete. Kaum hatte er sich entfernt, so machte ein kastilianischer Edler der Ruhme seines Königs die Aufmerksamkeit, bald folgten ihm mehre; da gedachte sie an Donna Catharina, die bei alle diesem schieklicher Weise nicht gegenwärtig seyn konnte; eine qualvolle Un-

ruhe ergriff sie, sie fürchtete, Don Henrico sei in der Nähe.

Sie irrte auch nicht. Er saß mit Catharina in der Jasminlaube der Terrasse. Alles was die Liebe Süßes und Lockendes hat, ein schwaches Herz zu bestören, wendete er an, sie zu bewegen, den Kahn zu besteigen und mit ihm nach einem Kloster zu eilen, wo alles zu ihrer priesterlichen Einsegnung bereit sey.

Catharina widerstand.

Ich liebe Euch zu sehr, Don Henrico, — wiederholte sie auch heute — um die Quelle Eures Unglücks werden zu wollen. Ihr bedürft den Beistand des heiligen Vaters, ohne ihn werdet Ihr nicht Freunde in Kastilien, nicht Freunde in Frankreich finden, und ohne diese würdet Ihr nie wieder den Thron besteigen. Dürfte ich meinem Herzen folgen, — fuhr sie fort, da sie seine Stirn sich umwölken sah — würde ich alles vergessen, dessen ich eingedenk seyn sollte, und Euch folgen, wohin es auch sey.

Ihr liebt mich nicht, Catharina! — sagte er empfindlich — Ihr fürchtet mehr für meine Krone als für mein Herz.

Dies Wort schmerzt tief! — sprach sie stolz, sich rasch erhebend — Dies hätte ich nicht erwartet, das habe ich nicht verdient.

Aber bald hatte der König sie wieder besänftigt. Ein liebendes Herz ist den Schmeicheln so leicht geöffnet, vergibt so gern und ist dann nur noch weicher, noch empfänglicher für des Geliebten Worte; so auch Catharina, die der König immer noch bestürmte, mit ihm zum Altare zu gehen und seines Lebens ganzes Glück mit diesem einen Gange fest zu gründen. Er sprach so dringend, seine Stimme wurde immer weicher, sein Auge immer feuchter, der Arm, den er um sie schlang, folgte der Empfindung seines immer stürmischer klopfenden Herzens und preßte sie leise, doch fester an sich, so daß sie, von seinen Worten berauscht, es duldete, als sie an seiner Brust lag, er den ersten Kuß auf ihre Lippen drückte. — Aber schnell ermannete sie sich, sprang auf, eilte aus der Laube, der König ihr nach und vor ihnen stand der heilige Mann von Soria.

Wer seyd Ihr? fragte der König, der Catharina's Hand fest hielt, den Klausner mit barschem Tone.

Ein Waldbruder, König von Kastilien! — erwiderte dieser — der von Milch, Brod und Früchten lebt und was ihm sonst die guten Leute der Umgegend bringen, der täglich zwölf Ave Maria, zehn Vater-

noster für sich und eben so viel für seine sündigen Nebenmenschen betet.

Und was sucht Ihr hier um diese Stunde? — fragte der König. — Geht in Eure Klause zurück und werdet Andern nicht lästig.

Herr! — erwiderte der Alte gelassen — ich suchte diese Dame, deren zitternde Hand Ihr so fest haltet. In meine Klause kann ich nicht zurück, die hat wahrscheinlich Don Pedro schon zerstören lassen, und der Einsiedler von Soria könnte nur den Sündern lästig seyn, nicht dieser edlen Dame, auch wohl nicht seinem Könige, den er täglich in sein Morgen- und Abendgebet einschließt.

Bei den Worten: der Einsiedler von Soria, ließ der König die Hand Catharina's los, und sattfam von der Heiligkeit und Wunderkraft dieses Mannes unterrichtet, trat er ehrerbietig auf ihn zu.

Verzeiht, frommer Mann, daß ich, ohne Euch zu kennen, Euch so hart anfuhr. Vergeßt dieß und schließt mich ferner in Euer Gebet.

Das werd' ich, mein König! — erwiderte der Klausner. — Aber wäre ich auch nicht der Einsiedler von Soria, so hätte doch dieß Gewand zeigen können, daß ich hier auf guten Wegen wandelte. Vergeßt diese Erinnerung. — Ihr zieht morgen von hier, geht nach Frankreich, in Avignon noch einmal Hilfe und Beistand zu suchen. Ihr dürft jetzt nur einen Gedanken nähren, den, Euerem bedrängten Vaterlande zu Hilfe zu eilen, ehe der Tiger diese herrlichen Fluren zu einer Einöde macht. Alles Andere müßt Ihr vergessen, auch sie, die mit thränendem Auge neben Euch steht.

Vergessen? — unterbrach ihn Catharina. — Vergessen darf er mich nicht! Die Erinnerung an mich muß ihn durch's ganze Leben begleiten wie ein freundlicher Traum, von dem man weiß, er kann sich nie verwirklichen, der uns aber noch lange beschäftigt und unzertrennlich begleitet, und den man tausend Mal wachend wiederträumt. So muß ich ihn stets umschweben, bei dem Gedanken an mich muß ihm sein Herz klopfen, sein Auge sich nassen.

Und er in dieser Schwärmerei sich unglücklich fühlen und seine Pflicht vergessen! — unterbrach sie der Einsiedler. — Das Herz eines Königs gehört seinem Volke, das Glück von Millionen legte Gott in seine Hand, der Traum seines Lebens muß die Wohlfahrt seines Landes und sein Gedanke stets seyn: Ich habe

von denen Gott Rechenschaft zu geben, die der Herr mir anvertraute. Die Liebe darf ihm ein duftendes Blümchen in dem Kranze seines Lebens, nicht die Krone selbst seyn, die ihm das Haupt schmückt! Deshalb, König von Kastilien, zieht mit Gott nach Avignon, laßt dieses Kleinod, das nicht das Eure werden kann; zurück, befolgt die Befehle des heiligen Vaters, und sitzt Ihr wieder auf dem herrlichen Throne der beiden Kastilien — dann —

Dann? unterbrach ihn der König und Catharina zugleich.

Dann seyd Vater Euerem Volke und herrschet mild. — Jetzt müßt Ihr Euch trennen. Donna Catharina, man hat Euch eben vermisst, kommt, folgt mir! Der Segen des Herrn begleite König Don Henrico!

Dieß sagend, ergriff er Catharina's Hand, die der König noch zurück hielt.

So sollen wir scheiden? — rief dieser. — Ohne ein Lebewohl uns trennen?

Lebt wohl, Henrico! rief Catharina, vom Gefühl übermannt.

Der König preßte ihre Hand stürmisch an sein Herz.

Wie werden wir uns wiedersehen? fragte er bewegt.

Vertraut dem Himmel! ermahnte der Klausner und führte Catharina nach dem Hause zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bei einem Briefe des Obergenerals Buonaparte an seine Gattin Josephine.

Vom rauhen Alpengipfel lenkt die Kühnen,
Indes sich stark der Feind entgegen stellt,
Zu Kampf und Sieg der Führer und der Held
Dorthin, wo Montenotte's Felder grünen.

Er will sich Nachruhm, Dank und Heil verdienen;
Doch denkt er stets, wo auch sein Donner fällt,
Zu Rok, und wenn der Schlummer in dem Zelt
Ihn wiegt — mit reiner Blut an Josephinen.

In wilder Schlacht, wenn die Drommete schallet,
Des Feldherrn Auge noch die Zäh'r entwaltet
Um die Entfernte, den verlor'nen Freund.

So ist, wie Myrt' und Lorber in dem Kranze,
Der kriegerischen Thaten hohem Glanze
Gefühl der Lieb' und Treu' im Bund vereint.

Karl Geib.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Unter den neu einstudirten Stücken steht, wie billig, Mozart's trefflicher Don Juan, als noch immer unerreichtes Kunstwerk, obenan. Es war schon immer eine zweckmäßigere Besetzung dieser, auch bei uns stets die größte Theilnahme findenden Oper gewünscht worden. Man suchte nun billigen Anforderungen nach Kräften zu genügen. Woltereck ging zum Cornthür über und Cornet nahm die Rolle des Don Juan, da wir einen Bassisten, der dazu zu verwenden wäre, nicht besäßen. Die Besetzung dieser Rolle durch einen Tenor beeinträchtigt jedoch zu sehr die Wirkung der Musik, welche sich viele Abänderungen gefallen lassen muß, und so können wir nicht sagen, daß diese Aenderung eine wirkliche Verbesserung sey. Cornet that für die Rolle das Mögliche und sang unter andern das Champagnerlied so vorzüglich, wie wir es je gehört haben. Im Spiel hätten wir mehr von ihm erwartet, besonders in der letzten Scene, in welcher wir Woltereck unbedingt den Vorzug einräumen müssen. Das Cornet demungeachtet zu den besseren Darstellern des Don Juan gehört, ist gewiß. Mad. Cornet dagegen war als Donna Anna in Gesang und Spiel ausgezeichnet; sie wirkt im Gesange untadelhaft (obgleich sich ihre Stimme mehr zum Vortrage leichtbewegter Musik wie für diese großartige eignet) und ihr Spiel zeigte, daß ihr Hoffmann's geniale Ansicht des Stückes nicht unbekannt geblieben. Mad. Madel, unsere Altistin, eignet sich, der Höhe der Partie wegen, nicht für die Elvira, doch wirkte sie darin mit Geschick; nach der Ankunft der Mad. Walker wird Mad. Cornet mit Glück die Elvira geben können. Ueberaus brav war Mad. Hesse als Zerline, sie trug den Gesang zierlich und genau vor. Reithmeyer (Masetto) und Gloy (Leporello) würden mit Vortheil die Rollen vertauschen können; Gloy nimmt den Leporello zu spaßhaft. Die kleine Rolle des Bedienten hob die Darstellung des Herrn Lenz sehr. Im Uebrigen war Alles beim Alten geblieben; viele Musikstücke wurden ausgelassen, und nur Albert gab uns die hier nie gehörte Arie des Octavio aus Gaur. Es bleibt uns also für dieses Meisterwerk noch so Manches zu wünschen übrig. Die Oper bringt stets ein gut besetztes Haus.

Ferner waren neu in Scene gesetzt: Rosebue's „Pagenstreiche“, worin Director Schmidt als Strahlbein so vortrefflich ist; Ischoffe's „Aballino“, worin Fehringier mit Erfolg die Hauptrolle spielte und welches Stück noch Beifall fand; Cuno's Familiengemälde: „Beter Benjamin aus Polen“, und die alte klassische, komische Oper: „Der Dorfbarbier“.

Das Volkstheater in der Steinstraße fährt fort, Vaudevilles und Possen zu geben und findet sein Publikum. Das Streben der Mitglieder dieser kleinen Bühne, billigen Anforderungen möglichst zu genügen, verdient lobende Erwähnung. Eine Travestie der „Stummen von Portici“, worin Landt einen Lotto-Juden sehr brav gibt, und auch Hechner als Staberl recht gut ist, findet vielen Beifall, wie auch ein Vaudeville: „Der Wandbecker Markt“, worin Hechner einen hiesigen, allgemein bekannten, jovialen Feinschmecker nach dem Leben kopirt.

Ein anderes Theater, in einem Tanzsalle außerhalb des Steinthors, ist kaum der Rede werth. In

Altona spielt die Santo'sche Gesellschaft; sie besteht aus höchst mittelmäßigen Subjecten. Andere Schausstellungen hält die Cholera diesen Winter von uns entfernt. X. X.

Paris, am 28. December 1831.

Zwei Begebenheiten sind im Laufe der ersten Dezemberwochen fast geräuschlos vorübergegangen, die zu anderer Zeit in dem Raume der gesetzgebenden Versammlung wie außerhalb großen Skandal würden erregt haben. Die Deputirtenkammer hat nämlich erklärt, daß man ohne ein Gesetz zu übertreten, sich mit dem Adelstitel schmücken könne. Sind wir denn nicht mehr das eitelste aller Völker? Haben wir ohne die höchste Aufregung erfahren mögen, daß wir uns von nun an alle als Grafen und Marquis behandeln können, wie die Spanier sich mit ihrem Don bedienen? Ist diese auf alle übertragene allgemeine Adelschaft nicht eine abscheulichere Beleidigung für unsere besitzende Edelleute, als am 14. Juli 1792 die Abschaffung ihrer Titel war, welche eine große Auswanderung hervorbrachte? Und doch hat sich niemand darüber gefreut, niemand darüber betrübt! Zeigt dieses Symptom nicht klar an, mit welcher Gleichgültigkeit wir nächstens die Pairie die Entfug, Urkunde ihres Erbprivilegiums werden unterzeichnen sehen? — Die Deputirtenkammer hat aber auch die Ehescheidungen wieder erlaubt. Dies ist eine Freiheit mehr. Man kann es aber auf den natürlich guten Ton unserer geselligen Bildung rechnen, daß dieses neue Gesetz mit so anständiger Ruhe aufgenommen worden ist. Es bleibt nur noch die Frage übrig, wie viele Ehemänner sich gan; heimlich über die Mäßigkeit freuen, ein verhaftes Band zu lösen. Jetzt müssen die Moralisten in der Zeitung der Gerichtshöfe dem Gange der Ehescheidungsprozesse folgen, die gegen das Gesetz des Herrn von Bonald protestiren und die Dringlichkeit dessen, das endlich jenes in unserm Eodex ersicht, rechtfertigen werden.

Die Vorstellung im Theatre français zum Besten von Montrose bot den Zuschauern den Doppelreiz eines neuen Stückes und eines Lustspiels des alten Moliere, dessen beide Hauptrollen von dem ältern und jüngern Baptiste, die sich seit einigen Jahren vom Theater zurückgezogen haben, dargestellt wurden. Das neue Stück fand nicht durchgängigen Beifall. Das Parterre ist bei einer Benefiz-Vorstellung viel schwieriger, als an gewöhnlichen Schauspieltagen, und übt oft das Recht, das jeder an der Casse erkaufte, nach Verhältnis des Preises der Billets aus. Dieses hat Herr Rennechet, der Dichter der Flucht von Law, erfahren, und es doppelt beklagen müssen, daß seit der Revolution unter andern Privilegien das Königthum auch das verloren hat, durch seine Gegenwart ein schwächliches Stück vor dem Auspfeifen zu schützen. Bei einem Helden, wie Law, erwartete man eine originelle Idee, mochte nun der Dichter uns den Menschen so zeigen wollen, wie ihn uns Montesquieu geschildert hat, immer den Geist voll Projekte, immer den Kopf voll Zahlen und numerairen oder repräsentativen Geldwerth, oder die Wirkungen seines Systems auf die Bühne bringen. Er hat sich jedoch damit begnügt, uns durch die Katastrophe rühren zu wollen, indem er Law als unglücklich und verbannt darstellte, und ihm noch im Augenblicke seines Falls eine gute Sentenz in den Mund legt. (Der Beschluß folgt.)